

Deutsches Reich.

In den Wählerkreisen in den Provinzen dürfte kaum etwas anderes einen solchen Sturm der Begeisterung hervorgerufen, als die Behauptung der mittelparteilichen Blätter, daß die Urwahlen zum Abgeordnetenhaus ein Produkt freier Wahlen seien. Als Beweis für diese unglücklich dreifache Behauptung wird die Wahlfuge angeführt, daß Herr v. Puttkamer nicht mehr Ober der Wahlkommission sei und daß der neue Minister des Innern, Herr Herrfurth, den Regierungspräsidenten und Kreisräthen in entscheidender Weise den Rath bei der Freiheit der Wahlen habe einschränken müssen. Und ist — leider — von solchen Einschränkungen gar nichts bekannt geworden. Sollten dieselben, was wir nicht wissen, tatsächlich erfolgt sein, so läßt sich in jedem Wahlkreise nachweisen, daß zwar der v. Puttkamer gegangen ist, die Puttkamer aber geblieben sind. Den Wählern Beweise dafür zu liefern, ist überflüssig; sie haben die „Wahlfreiheit“ an ihrem eigenen Leibe empfunden und die Parteipresse, die sich diesmal der eifrigen Unterstützung der für Wahlfreiheit begeisterten Landräthe und Regierungspräsidenten erfreut hat, will offenbar nicht sehen. Für solche, die der Behauptung noch zugänglich sind, notiren wir hier den neuesten Mannes zugunsten der Wahlfreiheit: „Beschriebene in den Kreisen Danziger, Haysche und Danziger Niederrung geduldet Wählermänner, freist die „Danz. Ztg.“, wurden dessen behauptung durch den Empfang folgenden photographisch vervielfältigten Schreibens der Landräthe beider Kreise überzersetzt: „Danzig, den 31. Oktober 1888. Zur Beantwortung über die am 6. f. M. stattfindende Landtagswahl laden über Wählermänner wir ergeben ein, sich am Sonnabend, den 3. f. M., nachmittags 2 Uhr, im Restaurant „Lusthof“ (Grunau), Brodtbänkestraße 44, hier selbst gefälligst einzufinden. v. Grammat, Landrat.“ Die „Danz. Ztg.“ bemerkt dazu: „Unseres Wissens ist keine der beiden Herren Landräthe zum Wahlmann gewählt. Was also, wenn nicht ihr Beruf als Landrat, veranlaßt sie, sich in diese Angelegenheit der Wählermänner einzumischen und die Versammlung zu entzweien?“

Die Deutsche Kolonialgesellschaft wird am 28. d. in Berlin eine Hauptversammlung abhalten, in welcher u. a. der Direktor im Reichspostamt Sachse über den gegenwärtigen Stand des Emin-Pascha-Unternehmens Bericht erstatten wird.

Die „Times“ führt heute über schon vor einigen Tagen mitgetheilten Ansichten über die Cooperation Deutschlands und Englands an der Küste von Sanjibar näher aus:

„Lord Salisbury's Stellung in der Angelegenheit ist eine heikle und schwierige. Wie jeder bedeutende Engländer muß er freundschaftliche und herzliche Beziehungen mit Deutschland wahren. Deutschland hat einen ewigen Anspruch auf die Unterstützung an der Küste von Sanjibar erlitten. Wahrscheinlich mit gutem Grund schreibt es diesen Unfall den Streitigkeiten der arabischen Sklavenhändler zu, welche sehr wohl einsehen, daß die Ausbreitung des europäischen Einflusses ihrem schändlichen Gewerbe ein Ende machen würde. England und England erlangte eine Einübung, bei der Unterdrückung des Sklavenhandels anzuwurzeln, ist deshalb nur natürlich und läßt sich nicht leicht ganz abgeben. Die beiden Mächte haben einen gemeinsamen Zweck im Auge, obgleich, was die Aktion betrifft, es am besten ist, wenn jede Macht unabhängig von der anderen vorgeht. Wichtig ist der maritimen Aktion vorzuziehen eine größere Annäherung nicht ohne Vortheile sein, da Sklavenhändler wie Seekräder die Feinde aller zivilisirten Mächte sind. Gemeinsames militärisches Vorgehen zu Lande aber, es sei denn zu solchen wichtigen und temporären Zwecken, wie die Ausrichtung einer Expedition, um Emin Pascha oder Stanley Hilfe zu bringen, sollte nicht einen Augenblick in Erwägung gezogen werden. Wollen wir Wahren gegen die Unterdrückung des Sklavenhandels treffen, so müssen wir uns absolut freie Hand wahren. Wir haben unsere eigenen Interessen zu wahren und müssen zu ihrem Schutze unsere eigenen Methoden anwenden. Es ist ziemlich klar, daß unsere Methoden nicht die deutschen sind. Wir erheben keine phantastischen Ansprüche auf höhere Humanität, oder höhere Moralität, aber unsere Art, die Probleme afrikanischer Unternehmungen anzufassen, ist die Frucht langer und schmerzlicher Erfahrung. Und falls die Geschichte den Vortheilen bilden, so haben wir aus

unserer Erfahrung Lehren gezogen, welche die Deutschen sich noch aneignen müssen. Die Schlappe der Deutschen an der Küste von Sanjibar ist am großen Theil die Folge, nicht von Unterdrückung, sondern eines selbstgekauften Mangels an Besitzt, Laft und Schamme. Es besteht kein Zweifel, daß halb wir die Folgen dieser Mängel tragen sollten. Wir haben für unsere eigenen Fehler und Schwächen zu büßen, so weit über bis jetzt bekannt ist, machen die Eingeborenen der Küste von Sanjibar einen Unterschied zu unseren Bürgern. Wenn wir uns zu stark mit dem deutschen Vorgehen und deutschen Unternehmungen, so würden die arabischen Händler gemeinsame Sache gegen uns machen und ihre Opfer, die eingeborenen Stämme, gegen uns aufheben. Man darf nicht vergessen, daß die Interessen und die Verantwortlichkeit Deutschlands und Englands in Ost- und Mittel-Afrika durchaus nicht koordinirt und gleichmäßig sind. Deutsche Ansehlichkeiten dehnen sich nur an einem Theil der Küste von Sanjibar aus. Britische Missionen und Stationen sind über das ganze Innere von Sambezi bis zum Nil, vom See Tanganyika bis an die See gestreckt. Was würde das Schicksal dieser Missionen sein, wenn die arabischen Händler ergriffen, daß Deutschland und Großbritannien einen Streik gegen die Sklaverei unternommen hätten? Nicht alle Hilfsquellen Großbritannien und Deutschlands können sie retten, selbst wenn beide alle ihre Energie daransetzten. Eine Konvention zwischen Großbritannien und Deutschland zur sofortigen Unterdrückung des arabischen Sklavenhandels mit Waffengewalt würde das Todesurtheil nicht nur für Emin und Stanley, sondern auch für viele die englischen Völker, welche friedlich und eingehend ihre zivilisirten Missionen in Sambezi verfolgen.

Die „Wall Mall Gazette“ glaubt nicht, daß Lord Salisbury verdrückt geworden ist. „Aur in dieser Verfassung könnte nämlich nach der Meinung des Blattes ein englischer Minister einen Vertrag mit Deutschland zur Kooperation in Ostafrika abschließen. Lord Salisbury hat schon so viele Fehler in Ostafrika gemacht, daß er aus seiner Selbstachtung aufhören muß, noch weiter die britischen Interessen in Sanjibar zu vertragen. Lord Salisbury ist bisher hochberühmt genug gewesen, Lord Salisbury nicht anzutreffen, weil derselbe eine Stellung aufgegeben hat, welche wir den eindringenden Deutschen gegenüber halten müßten. Seit, wo es zu spät ist, sehen wir das energische Uebel. Lord Salisbury hat Missionen auszuführen lassen, an welchen wir nur unsere Hände aufzuführen lassen, an Deutschland auf die erste Anforderung des Fürsten Bismarck ausgeliefert. Uebale und intelligente britische Unterthanen wohnen in den abgetretenen Distrikten. Der Unternehmungsgeist dieser Leute hat den Handel in Sanjibar gelockt. Die Aufopferung anderer hätte die Civilisation und das Christenthum in die dümlichsten Winkel des Landes getragen. Ohne einen britischen Kaufmann oder Missionar am Rath zu fragen, ohne irgend einen Einfluß zurückzubehalten, hat Lord Salisbury alles den Deutschen ausgehändigt und dieses mit dem Ergebnis, daß der allgemeine Brand begonnen hat. Lord Salisbury kann nicht so geschwundener sein, daß er die Dinge besser zu machen sucht, indem er den Deutschen hilft, die Leute abzuschnitten, welche sie erheben werden, und bei deren Ausbreitung es bei dem Versuch verblieb.“

Durch Mitteilung englischer Ausweisungen des Reichsanzlers über das Unschiffahrtsdogma und das Papstthum hat, nach der Beantwortung des „Deutsch. Ztbl.“, Herr Gessien bei der Publikation des Auszugs aus dem Tagebuche des Kaisers Friedrich — die Stellung der preussischen Regierung den Katholiken im Lande und der Kirche gegenüber angeführt. Nach dem, was Fürst Bismarck im Verlaufe der Jahre 1871 — 1876 während des Kulturkampfes über das Papstthum und das Unschiffahrtsdogma öffentlich als Unmenschlichkeit des preussischen Herrern und des Abgeordnetenhauses geäußert hat, ist es umständlich, den Bemerkungen des Tagesbuches von 1870 heute noch eine tatsächliche Bedeutung beizulegen. Aus diesem Grunde wird denn auch Herr Gessien bei der Veröffentlichung seines Auszugs kein Bedenken getragen haben, die in Rede stehenden Auslassungen des Fürsten Bismarck abzudrucken. Und offenbar ist der Herausgeber der Deutschen Rundschau derselben Ansicht gewesen, da er andernfalls bezüglich dieser Stelle ebenfalls wohl eine bezügliche andere den Wunsch, auf den Abdruck derselben zu verzichten, ausgesprochen haben würde.

* Aus Anlaß der feierlichen Grundsteinlegung zum

Reichsgerichtsgebäude hat der Kaiser folgende Aufzeichnungen verlesen: der königlich sächsische Staatsminister und Minister der Justiz Dr. v. Meppen erhielt den Hoforden Albrechts 1. Klasse, der Oberbürgermeister von Leipzig Dr. Georgi den Hoforden Albrechts 2. Klasse, der Generaldirektor beim Reichsgericht Dr. Drechsler den Hoforden Albrechts 2. Klasse mit Stern, die Reichsgerichtsräthe Dr. Schleginger, v. Streich und Rieger, der Reichsanwalt Grolli und der Reichsanwalt beim Reichsgericht Julius Franz den Hoforden Albrechts 2. Klasse mit Stern, der Leiter der Kaiserlichen Reichsanwaltschaft v. Bezdoff, Hoff und Engländer, der Reichsanwalt bei dem Reichsgericht, Julius Franz, den Hoforden Albrechts 2. Klasse, die Bureauvorsteher bei dem Reichsgericht, Geheimrechner Langenbach Berger, den Hoforden Albrechts 2. Klasse, den Reichsanwalt bei dem Reichsgericht Sachs in der Charakter als Justizrat verlesen worden.

* Eine neue Handwerkerliste, das „Verzeichniß der Kunst“, wie der „Reichs-Merkantil“ mit überaus reichlicher Uebersichtlichkeit ausruft, soll in dem bekannten königlichen Hofverlagsanstalt Sauer-Verlag von Langen vorgelegt sein. Schon vor mehreren Jahren hätte der Erfinder, ein Gewerbetreibender, das Grundprinzip des Mechanismus dargestellt; die zu verwendende Zulassung des Apparates habe aber damals einer Verweigerung der Willkür wegen entgegengekommen. Seitdem sei das Augenmerk des Erfinders nun unabhänig auf Vereinfachung des Werkes, auf Ausnutzung aller vorliegenden Einzelheiten gerichtet worden, welche entweder zu leicht, oder zu leicht durch Kraft, Staub oder dem Eindringen von Fremdkörpern unbrauchbar zu machen waren. Dies sei ihm in der unmaßstablichen Weise gelungen. In seiner gegenwärtigen Gestalt sei der Mechanismus von einer wahrhaft kindlichen Einfachheit, sodas es unbeeinträchtigt sei, wie man nicht schon eher darauf verfallen wäre. Wegen Eindringen von Sand u. dergl. sei der Mechanismus vollkommen unempfindlich. Im einzelnen wäre hervorzuheben, daß das Magazin in dem Kolben angebracht ist, daß man die Patronen einfach mit dem Geißel nach vorn hineinschieben und daß sie dann ganz von selbst einander in die Kammer vorwärts schieben, wobei die Patronen sich selbst ein Einstrich mit einem nach außen vorstehenden Knopfe, der durch ein einfaches Ritz- oder Borstentischchen mit der rechten Hand das ganze System regiert. Kauf und Kaliber der neuen Waffe sind dieselben wie bei dem Selbst-Gewehr. Der „Reichs-Merkantil“ bemerkt zum Schluß noch, daß die russische Militärverwaltung sich mit der Ueberführung dieses Gewehrs bei der russischen Armee einzusetzen.

* Nach einer Bekanntmachung des Reichsanzlers vom 27. Okt. wird aufgrund des § 2 der kaiserlichen Verordnung vom 24. Febr. 1882 über das gewerbliche Verleihen und die Zeitpatente von Verleihen in die Reichsliste unter § 5 Nr. 4 der Bekanntmachung vom 21. Juli 1882 aufgenommen, daß die Verleihen einer für die Kontrolle der drei Hauptabtheilungen bestimmten Kontrollenliste zu den beliebigen Verleihen fortan nur auf Wunsch der Verleihen erfolgt. Die physikalisch-technische Reichsliste (2. Abtheilung) wird die Verleihen der Unveränderlichkeit ihrer Verleihen fortan gegen eine Gebühr von 0,50 Mk. auszuführen.

* Hamburg, 3. Nov. Die Vertreter der deutschen Handelskammern und anderer Korporationen der Industrie und des Handels, welche der Einladung Hamburg zur Weltausstellung vom 1. Juni 1893 im Hofsaal der mit den Wappenstein der deutschen Länder, Staaten und Kirchen reich gesäumten Börse saßen. Senator U. Ewald begrüßte die Versammlung im Namen des Senats, hob den keineswegs politischen, wohl aber wirtschaftlichen und wissenschaftlichen Interessen dienenden Zweck des Festes hervor und sprach die Hoffnung aus, die Erdbevölkerung möge den Eindruck mit entnehmen, daß die Stadt Hamburg ernstlich bemüht sei, an der Förderung der wirtschaftlichen Interessen Deutschlands nach Kräften mitzuwirken. Ewald beehrte die Versammlung der Handelskammern die Bekanntmachung und sprach seine Freude aus, daß über 100 Korporationen mit 700 Vertretern der Industrie entgegengekommen hätten. Eberinghaus erklärte an zahlreichen Stellen die Durchsicht der Zollanmeldungen, worauf in drei verschiedenen Abtheilungen unter Führung von Handelskammern und Zeichnern die Aufstellung der vorzubereiten Anlagen folgte. Um 2 Uhr sah die Hamburg-Amerikanische Handels-Aktiengesellschaft an Bord der Dampfer „Friede“ und „Blanke“ ein Frühstück. Nach demselben luden die Gäste auf der Schiffswerft von Blohm & Voß, wo der Stapellanz des Dampfers „Grotta“ für die Weltausstellung der Hamburg-Amerikanische Handels-Aktiengesellschaft und des Segelbootes „Bergmann“ der Firma B.

15] Harte Prüfungen.

Roman von E. v. Debenroth.

(Fortsetzung.)

Wir haben das Wort: „Du hast!“ gehört, mit welchem Lucia allein, selbst das Angebot materieller Hilfe, das ihr Gintler gemacht, zurückgewiesen. Es war der Widerspruch über ihre Zukunft, über ihr Dasein. Ihr ganzes Herz war Gintler entgegengefallen, als sie seinen Namen gehört, den Namen des einzigen Verwandten, der die Geschickte aufsuchte, den sie überhaupt in ihrem freudlosen Leben gefunden. Er kam zu ihr. Und wieder wie damals in Baden-Baden drang der Blick seines Auges ihr ins tiefste Herz. Und sie fühlte es, daß er sie liebe, wie keiner sie geliebt, in Vertrauen und Glauben, daß sie der Liebe werth. Es war eine fürchterliche Folter für ihr Herz zu denken, daß sie mit dem Geschickte, Klüfers Schwägerin zu erlangen, sich aus seinem Willenswerth gemacht, wenn er erfahre, daß sie die Tochter eines Mörders. Welche Folterqualen sie dazu erleidet, vermochte sie nicht ihm zu erzählen.

So war er denn gegangen. Aber es war ihr auch, wenn schon jetzt eisigkaltender Winter einzog in ihre Brust, so hatte doch ein letzter Sonnenstrahl eine Gluth in ihr Herz gebracht, von der sie gebren konnte, so lange sie atmete. Ein edler Mensch hatte sie geliebt, trotz allem, was an ihr kostete.

Sie erprobte ihr in Thürinen geborenes Antlitz, Fanny war leise zu ihr getreten und schlang den Arm um ihren Nacken. „Warum weinen, warum verzagen Sie!“ sagte das Mädchen. „In wenig Tagen werden Sie das Geld haben, Klüfer für immer los zu werden. Sie sind schön und jung, und wenn ich recht gehört, war der Herr, der bei Ihnen war, ein Altruid. Man scheint sich mit Ihnen einigen zu wollen.“ Das Beneh, daß auch Ihre Gegner den Progen fürchten — „Der Herr war mir kein Gegner. Er ist der edelste, bravste Mann —“ „Und Sie weinen! Sie haben ihn gehen lassen!“

„Er ahnt es nicht und soll es niemals erfahren, welcher Fluch neben allem Unglück, das ich erlitten, auf mir ruht.“

„Wie sollte er das auch erfahren! Sie werden noch glücklich werden. Er liebt Sie, warum weisen Sie ihn zurück?“

„Der Fluch ruht auf den Kindern bis ins dritte und vierte Glied. Er trennt mich auf ewig von dem Manne, mit dem ich hätte glücklich werden können.“

„Er weiß nichts davon. Kein Mensch außer Klüfer —“

„Schweige! Dürde mich nicht! Und wüßte es niemand, als ich allein, wäre da der Fluch nicht doch vorhanden? Das Blut Palens ist ungeschlitt!“

„Willst du jetzt anders reden? Du sagtest, der Fluch sei gefallen, nachdem mein Vater Palens Gemach betreten. Du weißt es, daß die Pfrielen zusammengehören, von denen mein Vater nur eine zurückgebracht. Ich kann mich nicht einmal mit einem Duell trennen, sonst hätten zwei Schiffe fallen müssen, oder die Pistole, die mein Vater Palen in die Hand gegeben wäre es nicht gewesen, aus welcher der einzige Schuß gefallen. Ich habe alle Möglichkeiten erprobt, ich kann zu keinem anderen Resultat kommen, als daß mein Vater vielleicht ein Duell gewollt, aber in der Wuth Palen niedergeschossen, als dieser es verweigert.“

„Nein. Dann hätte Ihr Vater auch die zweite Pistole abgeschossen, damit er beweisen konnte, es sei ein Duell gewesen.“

„Mein Vater verweigerte mich die Rüge. Wäre er im Besitze seines Verbandes geblieben, er hätte die Wahrheit nicht geleugnet. Du meinst es gut, aber ein Fluch läßt sich nicht weglegen mit Sophistereien.“

„Und wenn ich mich getrennt? Wenn der Fluch schon gefallen, ehe Ihr Vater das Gemach betreten? Ich weiß es wirklich nicht genau.“

Lucia fuhr auf wie eine verwundete Löwin. Sie starrte Fanny an, als erwache in ihr der Argwohn, daß das Weib falsch sein könne, denn sie alles anvertraut, was auf ihr gelagert.

„Du lägst“, rief sie, „oder du hast ein schändliches Spiel

mit mir getrieben. Du sprichst anders, als ich in Tobensucht dich beschwor, mir nichts zu verschweigen, mir Lieber das Schicksalste zu sagen, als mich in den Qualen des Zweifels zu lassen. Du wollest mich wissen, daß der Fluch nicht gefallen — du — du nimmst mir jeden Zweifel daran, daß mein Vater ein Mörder.“

Aus dem Antlitz Fannys verströmte das einschmeichelnde Rädeln, der Zug hingebenden Mitleids. Sie schien sich erleichtert zu fühlen. „Ich sagte, was ich jetzt gelagert“, erwiderte sie. „Ich war in jener Stunde noch nicht bei ruhigem Mut. Ich sah Ihren Vater in heftiger Erregung durchs Wohnzimmer schreiten, ich sah, wie er gegen den Ofen ein Horn geschrien, ich hörte den Fluch trafen. Ihr Vater schätzte zu Ihnen zurück, bleich und verfürzt, er hat Sie zu schweigen, — da mußte man Schlimmes glauben.“

Lucia zitterte vor Empörung und wilder Erregung. „Sollt' ich Sie, das alles hast du gewußt, gehört, erlaubt, und ich erfahre das erst heute! Mir sagtest du, daß du nur zufällig meinen Vater gesehen.“

Es giebt Momente im Leben, wo man glaubt, gegen alles, was uns noch treffen kann, gleichgültig zu sein, wo wir wägen, unser Unglück habe das höchste Maß erreicht, jenes Maß, wo, wie beim fortpflichtigen Schmerz, die Stumpfheit gegen alles, was uns sonst angeht, eintritt. Aber gerade in solchen Perioden verzwweifelt Stimmung haben wir eine überaus empfindliche Seite. Das Mitleid der Verjungen, der die wir am nächsten stehen, kann uns nicht trösten — der die wir am nächsten stehen, tröstet uns aber nicht, wenn wir nicht selbst die Mitleidigkeit erweckt bitter, wenn man es uns verliert, willkürlich zu Barmherzigkeit. Hier geschah mehr. Es erwachte in Lucia das Gefühl, daß Fanny ihr Vertrauen geküßert, und jetzt las sie die Befähigung dieser Prüfung aus deren Zügen, Fanny zeigte sich weder befecht, noch eingeschüchert, noch durch den Zweifel verlegt.

„Sollte ich Ihnen erzählen, was Sie besser wüßten als ich?“ lautete die fast höflich klingende Antwort, „sollte ich es Ihnen mittheilen zu glauben, daß mir alles, was in Ihrem Zimmer laut genug gesprochen wurde, ein Geheimniß geblieben sei? Ich wundere mich nur, daß Sie sich ein Geheimniß daraus machen wollen, den Herrn von Altruid ebenso zu täuschen.“

...der Herrschaft von ...
...der Herrschaft von ...
...der Herrschaft von ...

Stuttgart, 3. Nov. Der „Beobachter“ veröffentlicht folgende ...
...aufgrund der bezüglichen ...
...in ihrem Blatte vom 1. d. enthaltene ...
...das genannte Ministerium habe seine ...
...Demission eingereicht, ...
...der Präsident des Staatsministeriums ...

Wissenschaft. Kunst. Literatur.

— Der Verein „Deutsche Arbeiter“ in Berlin ...
...in der ...
...in der ...
...in der ...

— Die Medizinische Gesellschaft zu Magdeburg ...
...in der ...
...in der ...
...in der ...

— Die „Deutsche Medizinische“ bringt einen ...
...in der ...
...in der ...
...in der ...

— Die „Deutsche Medizinische“ bringt einen ...
...in der ...
...in der ...
...in der ...

...der Herrschaft von ...
...der Herrschaft von ...
...der Herrschaft von ...

...der Herrschaft von ...
...der Herrschaft von ...
...der Herrschaft von ...

...der Herrschaft von ...
...der Herrschaft von ...
...der Herrschaft von ...

...der Herrschaft von ...
...der Herrschaft von ...
...der Herrschaft von ...

...der Herrschaft von ...
...der Herrschaft von ...
...der Herrschaft von ...

...der Herrschaft von ...
...der Herrschaft von ...
...der Herrschaft von ...

Provinzial-Nachrichten.

3. Eisen, 3. Nov. Heute wurde die Grundsteinlegung ...
...in der ...
...in der ...
...in der ...

3. Eisen, 3. Nov. Unter ...
...in der ...
...in der ...
...in der ...

3. Eisen, 3. Nov. ...
...in der ...
...in der ...
...in der ...

3. Eisen, 3. Nov. ...
...in der ...
...in der ...
...in der ...

3. Eisen, 3. Nov. ...
...in der ...
...in der ...
...in der ...

Hünengraber
ein Denkmal langvergangener Zeit
möge auch femer vor Zerstörung
bewahrt bleiben,
bestehend aus 23 Steinen
(sowie die Hünengraber Balize)
dem Besitzer von Cläiden und Darnewitz
weiland
Herrn C. L. W. A. Theodosius
gestorben 29. Januar 1861
Psalm 67, 2 u. 3
(Text).

Wie die Inschrift beweist, liegt bei Hünig ebenfalls ein Hünengraber; ferner ist vor Hünig noch ein Name genannt worden, der über sehr ausgedehnt ist, nämlich die folgenden: ...

Gerichtsverhandlungen.

2. Delfau, 3. Nov. Am 5. d. beginnt der letzte diesjährige ...
...in der ...
...in der ...
...in der ...

...der Herrschaft von ...
...der Herrschaft von ...
...der Herrschaft von ...

...der Herrschaft von ...
...der Herrschaft von ...
...der Herrschaft von ...

...der Herrschaft von ...
...der Herrschaft von ...
...der Herrschaft von ...

...der Herrschaft von ...
...der Herrschaft von ...
...der Herrschaft von ...

...der Herrschaft von ...
...der Herrschaft von ...
...der Herrschaft von ...

...der Herrschaft von ...
...der Herrschaft von ...
...der Herrschaft von ...

...der Herrschaft von ...
...der Herrschaft von ...
...der Herrschaft von ...

...der Herrschaft von ...
...der Herrschaft von ...
...der Herrschaft von ...

...der Herrschaft von ...
...der Herrschaft von ...
...der Herrschaft von ...

...der Herrschaft von ...
...der Herrschaft von ...
...der Herrschaft von ...

...der Herrschaft von ...
...der Herrschaft von ...
...der Herrschaft von ...

...der Herrschaft von ...
...der Herrschaft von ...
...der Herrschaft von ...

